No. 71. — 57. Jahrgang.

Erscheint täglich zweimal; Sonntags nur morgens, Montags nur abends.
Abonnementspreis für Berlin:
75 Pf. monatlich
frei ins Haus, vierteljährlich M. 2.25
Abonnementspreis für auswärts bei Bezug durch die Post:
monatlich M. 0.80, vierteljährlich M. 2.40
Insertionspreis für die Zeile 40 Pf.
Stellenangebote und Gesuche . . 30 „
Kleine Anzeigen: das Wort . . . 4 „
Das fette Ueberschriftswort . . . 10 „

Redaktion: Jerusalemer Straße 46/49.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortlichkeit.

Berliner Volks-Zeitung

mit Täglichem Familienblatt und Illustriertem Sonntagsblatt

Morgen - Ausgabe

Freitag, 12. Februar 1909

Haupt-Expedition: SW. Jerusalemer Straße 46/49
Telephon: Amt I, Nr. 10131–10148.
Filialen: Prinzenstr. 41. Kottbuserstr. 1, Wienerstr. 1–6, Petersburgerstr. 2, Große Frankfurterstr. 31 u. Gr. Frankfurterstr. 87, Nykestr. 31, Schiffbauerdamm 1, Schulzendorferstr. 27 (am Weddingpl.), Königstr. 56/57, Rathenowerstr. 3 (gegenüber d. Kriminalgericht), Potsdamerstr. 33, Bayreutherstr. 32, Leipzigerstr. 103, Blücherstr. 69 (Ecke Johannistisch), Rixdorf, Berlinerstr. 41 (Ecke Münchenerstr.), Schöneberg, Hauptstr. 155, Charlottenburg, Kantstr. 34, Pankow, Bornholmerstr. 1, Lichtenberg, Frankfurter Chaussee 129, Weißensee, König-Chaussee 61b.

Chef-Redakteur: Karl Vollrath, Berlin W.
Verlag u. Druck: Rudolf Mosse, Berlin SW.

Parlamentarische Klassenjustiz.

Von
Theodor Barth.

Das Dreiklassenparlament schickt sich an, eine Handlung zu begehen, die von den dadurch zunächst Betroffenen, mit einem kräftigen Ausdruck, als ein schamloser Akt parlamentarischer Klassenjustiz bezeichnet wird. Die Sache wirkt um so abstoßender, je lauter die intellektuellen Urheber des geplanten Vergewaltigungsaktes ihr Tun zu rechtfertigen suchen. Allen dialektischen Brimboriums entkleidet ist der Tatbestand dieser:

Die freisinnige Volkspartei hat gegen vier Berliner Landtagsmandate ein Protestverfahren eingeleitet, und zwar auf Grund eines Verstoßes bei der Bildung der Abteilungen. Es mag ununtersucht bleiben, ob der behauptete Verstoß für die Kassierung einer Wahl ausreicht. Da die Bildung der Abteilungen in allen zwölf Berliner Landtagswahlkreisen von derselben Behörde nach den gleichen Grundsätzen vorgenommen worden ist, so liegt es auf der Hand, daß, wenn jener Verstoß genügt, um die angefochtenen vier Landtagsmandate ungültig zu machen, von Rechtswegen auch die anderen acht Mandate als ungültig angesehen werden müßten. Darüber sind natürlich auch die freisinnigen Urheber des Wahlprotestes nicht im Unklaren gewesen. Als gute Kenner der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses haben sie es aber so einzurichten gewußt, daß die anderen acht Berliner Mandate bereits das Stadium formeller Gültigkeitserklärung passiert hatten, ehe das Wahlprüfungsverfahren gegen die von ihnen angefochtenen vier sozialdemokratischen Mandate eröffnet wurde.

Die Herren Fischbeck und Genossen tun sich auf dieses schlaue Manöver noch etwas zugute. In ihren Augen hätte ein übermenschliches politisches Anstandsgefühl dazu gehört, auch die sechs Berliner Mandate, welche die Freisinnige Volkspartei bei den letzten Wahlen gerettet hatte, durch rechtzeitige Klarlegung ebenfalls aufs Spiel zu setzen. Was dann endlich die beiden sozialdemokratischen Mandate betrifft, auf die der freisinnige Protest sich nicht mit erstreckt, so hat man sich bei dieser Enthaltsamkeit lediglich von der praktischen Erwägung leiten lassen, daß jene beiden Mandate bei der Nachwahl unter allen Umständen von der Sozialdemokratie behauptet werden würden.

Man sieht, der Rechtsfall ist von den Klägern unter so opportunistischen Gesichtspunkten behandelt worden, daß niemand den Vorwurf der Gewissenspedanterie gegen sie erheben wird.

Die Mehrheit des Abgeordnetenhauses steht nun vor der Ratifikation dieser opportunistischen Rechtsauffassung. Man sucht ihr die Entscheidung dadurch mundgerecht zu machen, daß man auf die Geschäftsordnung verweist, die es ausschließe, auf eine Prüfung aller Berliner Wahlen zurückzukommen.

Nun ist es richtig, daß die Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses bei den Wahlprüfungen die Innehaltung gewisser Protestformen und -Fristen vorgesehen hat. Wahlen, die nicht in vorgesehenen Formen und Fristen angefochten worden sind, erscheinen nach § 5b der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses als definitiv gültig, ohne daß es eines besonderen Plenarbeschlusses bedarf. Hinter diese Formalvorschrift verkriecht sich die Rechtsheuchelei, um das zu rechtfertigen, was jedem normalen Rechts- und Anstandsgefühl als schlechthin skandalös erscheint, nämlich die Anlegung zweier verschiedener Maßstäbe bei der Beurteilung völlig gleichartiger Fälle, je nachdem es sich um Mandate der Sozialdemokratie oder solcher der anderen Parteien handelt.

Dabei sind die aus der Geschäftsordnung hergeleiteten Gründe nicht einmal stichhaltig. Die Geschäftsordnung besteht aus Regeln, die sich das Abgeordnetenhaus selbst gegeben hat. Diese Regeln können jeden Augenblick durch einfachen Mehrheitsbeschluß verändert werden. Es steht auch gar nichts im Wege, in besonderen Fällen Ausnahmen von diesen Regeln zu konstruieren. Das Abgeordnetenhaus ist nicht gehindert, auf Grund von Artikel 78 Absatz 1 der Verfassung, in dem es heißt: „Jede Kammer prüft die Legitimation ihrer Mitglieder und entscheidet darüber," zu irgendeinem Zeitpunkte jedem Mitgliede gegenüber in die Neuprüfung seiner Legitimation einzutreten. Stellt sich dabei heraus, daß das Mitglied zu Unrecht im Parlament sitzt, so ist das Haus durchaus befugt, die Wahl auch dann noch zu kassieren, wenn die Prüfungsfristen der Geschäftsordnung längst abgelaufen sind. An die Verfassung ist das Haus strikt gebunden, an seine Geschäftsordnung nur soweit und solange, wie das von der Mehrheit für angemessen gehalten wird. Damit soll natürlich nicht der Willkür der Mehrheiten das Wort geredet werden. Parlamentarische Geschäftsordnungen sind zum Schutz der Minderheiten da; und es gehört zur parlamentarischen Moral, von dieser Grundregel nicht abzuweichen. Im vorliegenden Falle aber sucht ja gerade die Mehrheit, unter dem Schutze formaler Bestimmungen der Geschäftsordnung, eine Minderheitspartei zu vergewaltigen. Wenn man dann obendrein noch berücksicht, daß die kleine Fraktion, gegen die sich der Vergewaltigungsakt richtet, sich auf die bei weitem stärkste politische Partei des Landes stützen kann, so erscheint die parlamentarische Klassenjustiz in einem noch widerwärtigeren Lichte.

Man verschone uns gefälligst mit der heuchlerischen Versicherung, daß man durch die Geschäftsordnung gehindert sei, die acht bereits für gültig erklärten Landtagsmandate jetzt noch derselben Wahlprüfung zu unterwerfen, wie die vier sozialdemokratischen Mandate, um die sich der Proteststreit dreht. Wenn jemand Waren über die Grenze schmuggelt, so kann das nicht als legale Einfuhr bloß deshalb angesehen werden, weil er beim Ueberschreiten der Grenze nicht abgefaßt wurde.

Deshalb: Entweder alle zwölf Berliner Landtagsmandate fallen der falschen Abteilungsbildung zum Opfer, oder keines. Es muß ein Weg gefunden werden, um dieser Alternative Genüge zu leisten. Jedes gesunde Empfinden bäumt sich gegen die geplante Diskrimination auf.

Allerdings ist die freisinnige Volkspartei durch ihren skrupellosen Mandatshunger in eine recht peinliche Lage gebracht worden; ähnlich jener des Mephisto, der durch den Drudenfuß auf der Schwelle den Rückweg ins Freie verlegt fand, und der erst eine Ratte beschwören mußte, um die Spitze des Pentagramma, das ihn bannte, fortzunagen. Auch der Freisinn bedarf jetzt eines kritischen Rattenzahns, der ihn aus selbstgeschaffener Verlegenheit befreit. Verdient hätte er es ja, daß er seinen Willen bekäme und vor eine Neuwahl gestellt würde, die für ihn zu einem richtigen Spießrutenlaufen werden müßte. Wenn eine politische Partei erst einmal in moralischen Verfall gerät, dann pflegen auch ihre intellektuellen Fähigkeiten sich zu vermindern. Nur so ist es zu erklären, daß ein so törichter Streich wie diese versuchte Mandatswegschnappung von der Parteileitung ausgeheckt werden konnte. Wer seinen Faust kennt, der wird an das Wort erinnert:

> Nun kenn ich Deine würd'gen Pflichten!
> Du kannst im Großen nichts vernichten
> Und fängst es nun im Kleinen an.

Im Kleinen und wie kleinlich!

Eine Erklärung Kopps.

In der Zentrumspresse liest man folgende Erklärung:

Gegenüber den wiederholten Behauptungen einiger Tagesblätter erkläre ich im Namen des preußischen Episkopats:

1. daß diesem niemals von der preußischen Staatsregierung eine Erhöhung des Einkommens der katholischen Pfarrer auf 4500 Mark angeboten worden ist;

2. daß er, nachdem er sich überzeugt hatte, daß eine Gleichstellung mit den evangelischen Geistlichen nicht zu erreichen war, dem Herrn Minister der geistlichen Angelegenheiten am 25. Mai 1907 vortrug:

„Sämtliche Ordinariate halten die durch das Gesetz vom 2. Juli 1898 festgelegten Beträge des Minimal- wie Maximaleinkommens für unzureichend und beantragen, ersteres auf 2400 Mark, letzteres auf 4000 bis 4500 Mark zu erhöhen. Es ist doch kaum angängig, daß ein Geistlicher, der gleich den übrigen Ständen wie Richter und Lehrer an den höheren Schulen Universitätsbildung sich hat aneignen müssen, sich mit einem Einkommen begnügen soll, das kaum die Hälfte der Dienstbezüge jener ausmacht, und insbesondere nach oft zwanzigjährigem Warten in ein Minimalgehalt von 1500 Mark eintreten soll."

3. In diesem Schreiben hat der Episkopat auch nicht unterlassen, auf die unwürdigen Gehaltsverhältnisse der Hilfsgeistlichen sowie die gänzlich unzureichende Fürsorge für die ruhebedürftigen Geistlichen ausführlich aufmerksam zu machen.

G. Card. Kopp,
Fürstbischof von Breslau.

Die nach der Meinung des Kardinals Herrn Kopp unzureichende Besoldung der Geistlichen und Hilfsgeistlichen und die „gänzlich unzureichende Fürsorge" für die pensionierten Theologen ist einzig und allein die Schuld der sehr reichen katholischen Kirche. Wir haben schon öfter nachgewiesen, über welche ungeheuren Kapitalien die „tote Hand" verfügt. Die höhere Geistlichkeit lebt mit kolossalen Einkünften in übertrieben glänzenden Verhältnissen; es gibt Prälaten die mehrere hunderttausend Mark jährlich beziehen und in prachtvollen Palästen wohnen. Es gibt Kirchen, die von Gold und Silber strotzen; aber dem niederen Klerus soll der Staat, also auch der andersgläubige Steuerzahler, mit seinen Steuergroschen unter die Arme greifen, weil der Reichtum der Kirche den kleinen Geistlichen gegenüber versagt! Der Staat würde die Interessen seiner Bürger aufs schwerste verletzen, wenn er hier den Anforderungen der Kirche allzuweit entgegenkäme, die aus sich heraus mehr als ausreichend für ihre Diener sorgen könnte, wenn sie wollte.

Aehnlich, wenn auch nicht ganz so scharf zugespitzt, liegen die Dinge in der evangelischen Kirche. Auch hier könnte bei einer gerechteren und zweckmäßigeren Verteilung des vorhandenen kirchlichen Kapitals die Lage der schlechter gestellten Geistlichen angemessen verbessert werden, ohne daß der Staat so tief, wie es geschieht, in seine Kasse zu greifen brauchte!

Der Brand in der Gesandtschaft.

Der Kanzlist Beckert Mörder und Brandstifter?

Eine ebenso überraschende wie schreckliche Aufklärung scheint jetzt der Brand in der deutschen Gesandtschaft in Santiago de Chile zu finden. Wir haben schon im letzten Abendblatt gemeldet, daß die auf der Brandstätte gefundene Leiche nicht die des Kanzlisten Beckert ist, obwohl sie die Kleidungsstücke Beckerts anhatte. Eine nochmalige Untersuchung der Leiche ergab weiter, wie amtlich gemeldet wird, daß dem Gebisse nach der Ermordete nicht mit Beckert identisch ist, vielmehr ist dieser Ermordete der chilenische Diener der deutschen Gesandtschaft. Danach liegt der Verdacht einer fürchterlichen, durch Beckert begangenen Tat vor. Beckert hat erst den chilenischen Kanzlisten ermordet, dann die Kasse beraubt, darauf dem Ermordeten seine, Beckerts, Kleider angezogen und endlich anscheinend selbst den Brand angestiftet.

Mit Rücksicht auf diesen Vorgang hat die deutsche Regierung der chilenischen Regierung eine dauernde Unterstützung für die Hinterbliebenen des auf so schauderhafte Weise ermordeten Gesandtschaftsdieners anbieten lassen.

Beckert ist seit längerer Zeit in Chile ansässig. Er wurde dort von der Gesandtschaft engagiert, ist also nicht von hier aus hingesendet worden. Beckert soll auch nebenbei für einige deutsche Zeitungen gearbeitet haben.

Im Reichstage

äußerten gestern bei der Beratung eines Nachtragsetats für die Reichshauptkasse verschiedene Redner Sehnsucht nach einer Inanspruchnahme des „Reichskriegsschatzes" von 120 Millionen. Herr Sydow aber stellte sich als dräuender Wächter vor den Juliusturm und erklärte, daß daraus nichts werden könne.

Dann wurde der Etat des Reichsamtes des Inneren weiter beraten. Nach der Erledigung einer Reihe von Kapiteln trat Herr Dr. Hahn, der, wie bekannt, Angestellter des Bundes der Landwirte ist, für die Erhöhung des Heringszolles, einen Zoll auf frische Fische sowie für eine Untersuchung der ausländischen Fänge ein. Natürlich „nur" im Interesse der deutschen Hochseefischerei. Herr Dr. Hahn hat ein weites Herz; heute liebt er die Lehrer, morgen die Hochseefischereigesellschaften, und natürlich aus purer Uneigennützigkeit! Man weiß nicht, was man mehr bewundern oder — gebührend beurteilen soll: die nahezu beleidigend niedrige Einschätzung des Reichstages, dem Herr Dr. Hahn solche Märchen auftischt, oder die Dreistigkeit, mit der dieser Agitator des Agrariertums dem arbeitenden Volke die Heringe und frischen Seefische, das letzte Ersatzmittel für das Fleisch, verteuern will, nur, um seinen Arbeitgebern einen weiteren materiellen Vorteil zu verschaffen. Von den Abgeordneten Gothein (freisinnige Vereinigung), Fegter (freisinnige Volkspartei) und Stadthagen (Sozialdemokrat) wurde das Treiben des Dr. Hahn gebührend gekennzeichnet; auch der Vertreter der Regierung gab deutlich zu erkennen, daß ihm das Gebaren des geschäftigen Herrn unangenehm sei. Aber was schiert das Herrn Dr. Hahn? Er hat wieder einmal für den ihn beschäftigenden Bund der Landwirte gewirkt, und das genügt ihm. Ob Tausende, ja Millionen unter seinen „wirtschaftlichen" Vorschlägen leiden, ist diesem Muster eines Interessenpolitikers gleichgültig.

Heute wird die Beratung fortgesetzt.

Der Kampf um die sozialdemokratischen Mandate,

der vorgestern und gestern im Abgeordnetenhause heftig tobte, ist vorläufig beendet. Wie zu erwarten war, hat das Haus mit erdrückender Mehrheit dem Antrage der Wahlprüfungskommission zugestimmt, die Wahlen der sozialdemokratischen Abgeordneten Borgmann, Heimann, Hirsch und Hoffmann zu beanstanden und die Regierung zu ersuchen, eine amtliche Aeußerung des Magistrats von Berlin darüber herbeizuführen, ob bei den Landtagswahlen im 5., 6., 7. und 12. Berliner Wahlkreise in den Urwählerlisten und für die Bildung der Abteilungen innerhalb derselben Urwahlbezirke für dieselben Steuerarten verschiedene Steuerjahre berücksichtigt worden sind, und welche Gründe hierfür maßgebend waren.

Nach den Ausführungen des Berliner Stadtrats und Abgeordneten Fischbeck kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der Magistrat die Frage bejahend beantworten wird, und daß dann die Wahlen kassiert werden. Was davon zu halten ist vom Standpunkte der politischen Anständigkeit, das hat in der vorliegenden Nummer an leitender Stelle Dr. Theodor Barth in treffende Worte gekleidet.

Auch gestern gingen noch die Wogen der Redeschlacht hoch. Mit besonderem Behagen ging der Konservative Malkewitz den Sozialdemokraten zu Leibe, und diese antworteten nicht weniger kräftig. Auch Herr Pachnicke von der freisinnigen Vereinigung versuchte sich wieder einmal als — allerdings sanfter — Rufer im Streit. Mit besonderer Emphase wandte er sich gegen den von den Sozialdemokraten geübten Terrorismus; wir erwarten, daß Herr Pachnicke denselben schönen Abscheu vor demjenigen Terror äußert, der von seinen konservativen Freunden bei jeder Wahl gewohnheitsmäßig geübt wird. Solange Herr Pachnicke als Kämpfer gegen die Sozialdemokratie wirkte, fehlte ihm der dröhnende Beifall des Junkerchores. Als er aber, nach einem guten Abgang suchend, mit der Forderung des geheimen Wahlrechts schloß, da war es mit der Freundschaft schnell zu Ende.

Das Haus beendigte dann noch die Generaldebatte zum Justizetat. Sehr zutreffend verlangte der Abgeordnete Faltin (Zentrum) mehr Rücksichtnahme auf das wartende Publikum in den Gerichtsgebäuden. Als Gemütsmensch produzierte sich aber derselbe Redner, indem er die Klagen über harte Urteile gegen Sozialdemokraten mit dem Hinweise auf — Rußland zu entkräften suchte! Nach einigen weiteren Bemerkungen schloß die Debatte mit einer interessanten Rede des Abgeordneten Dr. v. Liszt (Hospitant der freisinnigen Volkspartei), des bekannten Berliner Strafrechtslehrers, über die Mängel des juristischen Studiums in Preußen. Herr v. Liszt will beim Referendarexamen den Ersatz der großen Arbeit durch Klausurarbeiten und Teilung der mündlichen Prüfung in verschiedene Stationen.

Heute stehen kleine Etats, das Pfarrerbesoldungs- und das Lehrerbesoldungsgesetz auf der Tagesordnung.

Die Einberufung des Reichsrats.

Wie die „Neue Freie Presse" meldet, soll der Reichsrat zwischen dem 2. und 7. März wieder einberufen werden. Der tschechische Landsmannminister Dr. Zacek hat seine Demission gegeben mit Rücksicht auf die Kritik, die vom Tschechenklub an dem Ministerium geübt wurde. Das Demissionsgesuch wird aber vorläufig nicht erledigt werden.

Die russische Antwort.

Wie ein Telegramm aus Petersburg meldet, überreichte am Mittwoch der Minister des Aeußeren dem türkischen Botschafter die russische Antwort auf den Gegenvorschlag der türkischen Regierung in betreff des russischen finanziellen Vermittelungsprojektes zwischen Bulgarien und der Türkei.

In dieser Antwort begrüßt die russische Regierung die türkische Mitteilung als Ausdruck der prinzipiellen Einwilligung in das russische Projekt, die die Bahn zu einer endgültigen Regelung der Frage öffne. Was die Gedanken der Türkei über die gleichzeitige Liquidation der Kriegsentschädigung an Rußland anbetrifft, so ist die russische Regierung grundsätzlich bereit, in die Beratung dieser Frage einzutreten, selbstverständlich unter der Bedingung genügender Garantien für die russischen Rechte und Interessen. Jetzt aber ist es dringend nötig, Mittel zur sofortigen Entschädigung der Türkei für den ihr von Bulgarien zugefügten Schaden zu finden. Seitens aller Mächte wird Sympathie für das russische Projekt ausgesprochen, und schwerlich könnten diese die Feststellung der Entschädigungssumme auf einen höheren Betrag als 120 bis 125 Millionen Francs begünstigen. Andererseits könnte der Abschluß einer Anleihe durch Bulgarien angesichts der jetzigen Lage des Geldmarktes nur unter sehr schweren Bedingungen stattfinden und große Verzögerung verursachen. Der russische Vorschlag befriedigt beide Teile und ermöglicht der Türkei, die ihr zukommende Entschädigung sofort zu realisieren. Daher macht die russische Regierung der türkischen Regierung, ohne im Prinzip die Prüfung der vollständigen Liquidation der Kriegsentschädigungsgelder abzulehnen, den Vorschlag, aufs neue das russische Finanzprojekt zu prüfen, das auf einer Summe von 120 bis 125 Millionen Francs fußt, in die auch die von Bulgarien zu leistende Entschädigung für die rumelischen Ostbahnen einbegriffen ist. Die russische Regierung schlägt ferner vor, unverzüglich die Bedingungen der sofortigen Durchführung dieser Finanzoperation gemeinsam zu erwägen.

Paris, 11. Februar. Die **Deputiertenkammer** trat heute vormittag zusammen, um den Gesetzentwurf betreffend die Amnestie zu beraten. Delahaye von der Rechten griff die Regierung, insbesondere den Justizminister Briand, heftig an. Dieser, von der Linken mit Beifall empfangen, wandte sich energisch gegen die Angriffe und rechtfertigte seine politische Vergangenheit und seine politische Ehrenhaftigkeit, indem er leugnete, daß er sich verstellterweise bemühe, an Clemenceaus Stelle zu treten. Hierauf wurde die Fortsetzung der Beratung auf nachmittag verschoben.

Lehrer als Schöffen.

In der Unterrichtskommission des Abgeordnetenhauses kam in der letzten Sitzung der Antrag Schiffer betreffend die Zulassung der Volksschullehrer zum Schöffenamt zur Verhandlung. Der Referent hob die Vorteile und Nachteile hervor, betonte aber, daß die Rechtspflege ein lebhaftes Interesse daran habe, die Lehrer als Schöffen zu bekommen, weil in sehr vielen Gegenden Mangel an geeigneten Schöffen wäre. Auch sei es der dringende Wunsch der Lehrer, aus der bisherigen Ausnahmestellung herauszukommen. Die Nachteile, die sich für die Schule vielleicht auf dem Lande ergeben könnten, seien nicht bedeutend, zumal man ja auf dem Lande, wo mehr einklassige Schulen seien, die Lehrer nicht ein zuberufen brauche.

Der Kommissar der Unterrichtsverwaltung belonte dagegen, daß die Schulen einen großen Nachteil haben würden, und daß es im Unterrichtsinteresse nicht geraten sei, die Sonderstellung der Lehrer zu beseitigen. Der Kommissar der Justizverwaltung hob hervor, daß, wenn die Lehrer ein- und zweiklassiger Schulen ausgeschlossen würden, ein besonderes Interesse der Justizverwaltung an der Zuziehung der Lehrer zum Schöffenamt nicht mehr vorhanden sei. Nachdem mehrere Mitglieder sich teils für, teils gegen den Antrag ausgesprochen hatten, ergab die Abstimmung die Ablehnung des Antrages mit neun gegen acht Stimmen.

Abraham Lincoln.

[Nachdruck verboten.]

Am 6. November 1860 berief der Volkswille mit einer Majorität von 491,634 Stimmen den Kandidaten der republikanischen Partei Abraham Lincoln zum Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Das Leben dieses Mannes ist in biographischer und novellistischer Form wieder und wieder behandelt worden: den langaufgeschossenen Knaben, der an der Seite des Vaters von harter Holzfällerarbeit durch den dämmerigen Urwald von Hardin-County in die primitive Blockhütte zurückkehrt, den Verkäufer im Pionierkramladen, den Hauptmann der Freiwilligen im Kampfe gegen die Indianer, den bei seiner ländlichen Arbeit eifrig studierenden Juristen, den beliebten Rechtsanwalt in Springfield, den von dem Vertrauen seiner Wähler getragenen Abgeordneten kennt man zur Genüge aus all diesen Lebensbeschreibungen, die sich in jeder Volks- und Schulbibliothek finden.

In klaren Umrissen haben uns Lincolns Biographen, so abweichend voneinander ihre Schilderungen im einzelnen sein mögen, das Bild eines uneigennützigen, durch und durch redlichen, gütigen, einfachen, von glühender Freiheitsliebe beseelten Menschen gezeigt, der unentwegt dem Ziele zustrebte, wo er am ungehindertsten seine Gaben zum Nutzen der Allgemeinheit und des einzelnen entfalten kann. Lincolns Streben galt der Erhaltung der Union, der Unabhängigkeit der nordamerikanischen Staaten, der Rechte und Freiheiten des Volkes, aus dessen bescheidensten Kreisen er hervorgegangen war. „Der Mann des Volkes" im edelsten Sinne des Wortes — das ist in wenigen Worten die Quintessenz seines Wirkens und wohl der Grund, daß an seinem hundertsten Geburtstage nicht nur sein Heimatland in dankbarem Jubel und wehmütiger Trauer seiner gedenkt, denn Männer seiner Art sind die Sehnsucht aller Völker, denen Freiheit noch immer das höchste Gut ist, das dem Leben des Staatsbürgers erst Wert verleiht.

Thayer sagt in seiner Biographie von Lincoln an einer Stelle: „Seine von außerordentlichem Erfolge gekrönten Unternehmungen: eine aus mehr als zwei Millionen bestehende „Unionsarmee" ins Leben zu rufen, die gefährlichen Parteien im Zaume zu halten, sich das Vertrauen jedes wahren Patrioten im Lande zu gewinnen, auf tausend Schlachtfeldern Siege zu erringen, eine mächtige Kriegsflotte auszurüsten, dreitausend Millionen Dollars für den Krieg aufzubringen, den öffentlichen Kredit wiederherzustellen, vier Millionen zu befreien und endlich dem Lande einen auf sicheren Grundlagen basierenden Frieden wiederzugeben — alle diese Unternehmungen sind weltbekannt. Wollten wir die historischen Tatsachen im einzelnen verfolgen, so müßten wir viele Bände füllen, und doch dürfte uns das wahre, innere Wesen des Mannes nicht so klar aus ihnen entgegentreten, wie es bei gewissen Ereignissen während seiner Präsidentschaft der Fall ist. Denn im Schalten und Walten des täglichen Lebens erkennen wir im Staatsoberhaupte die Eigenschaften des Geistes und des Gemütes, die ihm wahre Größe verleihen."

In der Tat ist gerade die Präsidentschaft Lincolns überreich an bezeichnenden Zügen, die beweisen, daß er nicht an der Klippe mancher berühmter Staatsmänner scheiterte, die über ihren riesigen Unternehmungen das Wohl des einzelnen vergaßen, in äußerer Pracht und Repräsentation des von ihnen vertretenen Staates ihre Aufgabe sahen, aber absolut kein Herz und kein Verständnis für den einzelnen Mann aus dem Volke hatten, das ihnen Mittel zum Zweck war und je nachdem geduckt oder umwedelt wurde.

Lincoln war einer der größten Staatsmänner, aber nur als solcher würde er außerhalb seines Vaterlandes wenig interessieren; schließlich hat jedes Land hervorragende Leiter seiner politischen Geschicke gehabt, aber der Ehrentitel „Vater Abraham", unter dem Lincoln allgemein bekannt war, hebt ihn über die lange Reihe genialer Staatsmänner weit hinaus; der „Mensch" Lincoln findet auch da Liebe und Verehrung, wo sein politisches Wirken Gleichgültigkeit oder Abneigung finden würde.

Diesen Menschen zu zeigen, aus kleinen Begebenheiten darzutun, wie sehr ihm das Volkswohl am Herzen lag, wie sein Herz für die „Geringen" schlug, ist der Zweck dieses kleinen Beitrages zu seiner Zentenarfeier. . . .

Einer der schönsten Züge in Lincolns Charakter war sein warmes Interesse für die Vaterlandsverteidiger. Bei Gelegenheit des Krieges gegen die rebellischen Südstaaten erklärt er selbst den Grund dafür: „Alle Klassen leiden schwer unter dem furchtbaren Kriege, in den wir verwickelt sind, am schwersten jedoch die Soldaten, denn die Schrift sagt: „Alles, was ein Mann hat, gibt er für sein Leben dahin", und während die übrigen ihr Vermögen opfern, setzt der Soldat nicht nur sein Leben aufs Spiel, sondern opfert es vielfach für sein Vaterland. Also gebührt dem Soldaten die höchste Anerkennung." Vater Abrahams Anerkennung begann aber nicht erst beim Offizier, der gemeine Mann erfreute sich seiner Fürsorge und Anerkennung in demselben Maße wie der General, wenn seine Handlungsweise es verdiente. Lincoln ließ es sich nicht nehmen, trotz der Ueberfülle seiner Arbeiten während des Krieges die Hospitäler täglich zu besuchen, den Klagen der Soldaten sein Ohr zu leihen, jeden einzelnen Fall gründlich zu untersuchen und Abhilfe zu schaffen. Er behandelte die Soldaten, als ob sie eine wichtigere Bedeutung hätten in der gewaltigen Krisis, in der sich die Union bei seinem Regierungsantritt befand, als Senatoren und Gouverneure. Man erzählt, daß an einem Empfangstage die Fülle der Besucher so groß war, daß der Präsident sich statt des üblichen Händedrucks mit einer allgemeinen Verbeugung begnügen mußte. Als er aber unter den Anwesenden einen verkrüppelten Soldaten am Arme seiner ärmlich gekleideten Mutter erblickte, eilte er auf sie zu, begrüßte sie mit herzlichem Händedruck, beglückwünschte die Mutter „eines solchen patriotischen Sohnes" und drückte dem Soldaten sein Bedauern über die erlittenen Leiden aus. Dem Tone seiner Stimme hörten die Umstehenden es an, daß dem Präsidenten diese Worte aus dem innersten Herzen kamen, was nicht Wunder nimmt bei einem Manne, der bitterlich weinen konnte, wenn Nachrichten von großen Verlusten an Menschenleben vom Kriegsschauplatz kamen.

Einst besuchte er die Hospitäler von City Point, in denen ungefähr fünf- bis sechstausend Verwundete lagen. Er ließ es sich nicht nehmen, jedem einzelnen dieser Verwundeten die Hand zu drücken — eine Aufgabe, der nur seine robuste Natur gewachsen war. Als er sich im Bureau des Oberstabsarztes etwas ausruhte, wurde gemeldet, daß ein Krankensaal vergessen sei und die Verwundeten dringend nach ihrem Präsidenten verlangten.

„Sie sind ermüdet, Herr Präsident, und ich auch; es ist besser wenn Sie nicht gehen, es kommt doch nicht darauf an."

Lincoln entgegnete jedoch ernst. „Es kommt sehr wohl darauf an. Mit Willen und Willen werde ich keinen einzigen Mann vernachlässigen; wie enttäuscht würden die „Jungens" sein, wenn ich nicht zu ihnen käme." Und der Herr Oberstabsarzt mußte sich entschließen den Präsidenten zu begleiten, dem es so sehr darauf ankam, den einfachen Soldaten die Freude nicht zu verderben.

Selbstverständlich war Vater Abraham ein Feind der Schablone. Das zeigte sich bei den zahlreichen Begnadigungen der Soldaten, die nach dem Buchstaben des Gesetzes während des Krieges abgeurteilt wurden. Ein Soldat war auf seinem Posten eingeschlafen und wurde zum Tode verurteilt. Auf den Schwingen des Dampfes eilte seine Schwester, die er in einem Briefe von seiner bevorstehenden Hinrichtung benachrichtigt hatte, nach Washington zum Präsidenten. Lincoln las den Brief des Soldaten, aus dem hervorging, daß die Ursache des Schlafes ein Zeugnis für den aufopfernden Charakter des Verurteilten war. Dieser hatte für den erkrankten Freund gewacht, nachdem er stundenlang das schwere Gepäck neben dem seinigen geschleppt hatte. Als nun seine Wache an die Reihe kam, verlagte die Natur, was er aber erst bemerkte, als es bereits zu spät war. Der eigene Vater des Verurteilten erkannte die Gerechtigkeit des Urteils an, bat aber für sein armes Kind um Gnade. Lincoln las den Brief des Bruders und als er damit fertig war, schrieb er sofort den Befehl zu seiner Begnadigung und lieferte eigenhändig, nachdem er eilig seinen Wagen bestellt hatte, den Erlaß bei der maßgebenden Behörde ab. Auf seinen Befehl erhielt der junge Soldat Urlaub, und natürlich eilte er sofort mit seiner Schwester zum Weißen Hause. Der Präsident heftete ein Ehrenzeichen auf seine Schulter mit den Worten: „Die Schulter des Mannes, der eines kranken Kameraden Gepäck trug und ohne Murren den Tod erleiden wollte, muß dies Abzeichen tragen."

Die farbige Rasse erfreute sich seines besonderen Interesses. Die Neger, die ihm die Befreiung aus jahrelanger Sklaverei verdankten, betrachteten ihn fast als ihren Herrgott; in den naiven Gemütern der ungebildeteren unter ihnen konkurrierte er erfolgreich mit Christus. „Massa Lincum" und „Massa Jesus" das waren so ziemlich dieselben Begriffe. Die Neger Baltimores verehrten dem Präsidenten eine Bibel, welche die

---

Es kam dann noch ein merkwürdiger Fall zur Verhandlung. Die Schule in einer schleswig-holsteinischen Stadt war weiter ausgebaut und ein Rektor angestellt worden. Der bisherige Hauptlehrer dieser Schule beklagte sich nun, daß ihm sowohl sein Gehalt gekürzt als auch die Zahl seiner Dienststunden vermehrt worden seien. Die Kommission war der Ansicht, daß dem Hauptlehrer unrecht geschehen sei, und überwies seine Petition der Regierung dahin zur Berücksichtigung, daß ihm sein Gehalt unter keinen Umständen gekürzt werden dürfe.

Charles Darwin.

Zu seinem hundertsten Geburtstage.

I.

Am 12. Februar 1809 wurde in Shrewsbury in England Charles Darwin geboren, ein Mann, dessen wissenschaftliche Arbeiten und Forschungsresultate in der Welt der Wissenschaft und weit über sie hinaus auch in Laienkreisen Bewegungen und Kämpfe hervorriefen ähnlich denen, die einst durch die Arbeiten des Kopernikus veranlaßt worden waren. Wie dieser der Erde, auf der wir leben und wandeln, einen anderen Platz und Rang im Weltgebäude anwies, als den, den sie vorher eingenommen hatte, schuf Darwin über das Verhältnis, das die Menschen selbst zu den übrigen organischen Erdbewohnern, den Pflanzen und Tieren haben, von Grund aus andere Anschauungen.

Dies mußte mit Notwendigkeit zu schweren Geistesfehden Anlaß geben, um so mehr, als die neue Lehre sich einerseits zu ehrwürdigen und liebgewordenen Ueberlieferungen der Bibel in scharfen Gegensatz stellte, andererseits die stolze und Selbstbewußtsein der Menschen entgegentrat, die diese verunstaltegabten Lebewesen gern als Geschöpfe von fundamental anderer Art hinstellten als die gesamte übrige Lebewelt. Der Kampf wurde dadurch verschärft, daß die Gegner Darwins ihn, sei es aus Unvermögen, seine Lehre völlig zu begreifen, sei es aus absichtlicher Entstellung, um die ihnen gefährlich scheinenden neuen Theorien völlig zu diskreditieren, Behauptungen unterschoben, die er nie aufgestellt hat, ja die sogar zu seinem eigenen Lehrgebäude in völligem Gegensatz stehen.

Der äußere Lebensgang Darwins verlief verhältnismäßig einfach. Nach absolvierten Studien machte er eine große Seereise, die vom Jahre 1831 bis 1836 dauerte und ihn nach Südamerika und den Inseln der Südsee führte; dann zog er sich auf sein Landgut Down bei Beckenham in Kent zurück, und hier beschäftigte er sich unausgesetzt mit Studien, Versuchen und Beobachtungen, zu denen ihn vornehmlich seine große Reise angeregt hatte.

Auf dem Landgut Down starb er auch am 19. April 1882.

Dieses äußerlich so glatt verlaufene Leben enthält aber schwere, geistige Kämpfe, und gerade sie beweisen den hohen sittlichen Ernst, der ihn erfüllte, und dessen es für jeden bedarf, der der Menschheit neue Wege zu weisen imstande sein soll. Denn sein Studiengang verlief äußerst wechselvoll. Zunächst studierte er Medizin; nach einiger Zeit aber erkannte er, daß es sein geistiger Beruf nicht sei, als Arzt zu wirken, er meinte vielmehr, zum Verbreiter des „Wortes Gottes" geboren zu sein und studierte Theologie. Doch auch hierzu fand er sich nicht geeignet, und nun erst erkannte er, auf welche Wissenschaft ihn seine ganze Veranlagung hinwies: er studierte die Naturwissenschaften und wurde ein nachahmenswertes, nur schwer erreichbares Vorbild aller späteren Naturforscher. Als Früchte seiner Arbeiten veröffentlichte er eine Beschreibung seiner großen Reise, deren Lektüre wegen der prächtigen Naturbeschreibung, wegen der anschaulichen Schilderung von Ländern, Gewässern und Menschen, wegen der vielen gründlichen und feinen Einzelbeobachtungen jedem bildungseifrigen Menschen dringend zu empfehlen ist. Eine Reihe von kleineren Abhandlungen bewegte sich dann auf dem Gebiet, das seinen Namen unsterblich machte; aber erst von anderen gedrängt, entschloß er sich dazu, im Jahre 1859 das Werk herauszugeben, in dem er seine Lehre im Zusammenhang vortrug, das Buch „Ueber die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl". Dann folgten „Ueber das Variieren der Tiere und Pflanzen" „Die Abstammung des Menschen", „Insektenfressende Pflanzen", „Ueber den Ausdruck der Gemütsbewegungen bei Menschen und Tieren".

Eine große Idee wird nicht plötzlich geboren, nicht von einem Einzelnen zuerst erfaßt und sofort ausgereift, sondern Vorläufer haben den Boden gelockert, die Geister empfänglich gemacht für das Neue. So waren schon im klassischen Altertum einzelne Naturphilosophen für den Gedanken eingetreten, daß im Reiche der belebten Welt eine Entwickelung nicht nur des Einzelnen stattfindet, sondern auch der Gesamtheit in dem Sinne, daß im Laufe der Zeiten aus den einfacheren, von uns als niedriger stehend bezeichneten Organismen höher stehende, komplizierteve entstehen, und daß der Körperbau der Pflanzen und der Tiere solche Zusammenhänge noch erkennen läßt. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts an wurde diese Idee von immer mehr Naturforschern mehr oder minder deutlich ausgesprochen; von ihnen seien hier genannt Etienne Goeffroy, St Hilaire, Lamarck, Wells, Huxley und besonders Wallace. Dieser gab den direkten Anstoß zur Publikation von Darwins „Entstehung der Arten", da er im Jahre 1858 eine Abhandlung veröffentlichte, die der Grundlage, auf der sich Darwins Lehre aufbaute, sehr nahe kam. Vornehmlich müssen wir aber als Vorläufer Darwins den Mann nennen, der überall, wo er sich betätigte, als Gewaltiger auftrat: Wolfgang Goethe. Bis dahin war man allgemein des Glaubens gewesen, der Schädel der Menschen unterscheide sich von dem der Säugetiere dadurch, daß ihm der Zwischenkiefer fehlt, der bei den Säugetierschädeln zwischen rechtem und linkem Kiefer liegt. Goethe wies nach, daß dieser Knochen auch beim menschlichen Embryo existiert; bei der Geburt freilich ist er schon mit den benachbarten Knochenteilen verwachsen. Ferner wies Goethe als der erste darauf hin, daß der Schädel der Säugetiere als Umbildung eines obersten Wirbels der Wirbelsäule angesehen werden muß, und weiter führte er aus, daß die Organe der Pflanzen, Staubgefäße und Stempel, als Entwickelungsformen einfacher Blätter aufgefaßt werden muß. Er stand also schon auf dem Standpunkt, daß einerseits die Pflanzen, andererseits die Tiere, den Menschen eingeschlossen, in ihren verschiedenen Arten nur verschiedene Stadien einer großen Entwickelungsperiode darstellen, und daß die verschiedenen Organe ebenfalls eine Entwickelung vom einfacheren zum komplizierteren erkennen lassen. Dies muß um so mehr hervorgehoben werden, als damals noch die meisten Naturforscher die Lehre der Bibel wortgetreu für richtig hielten, daß in der Schöpfungswoche sämtliche Tier- und Pflanzenarten einzeln und für sich „geschaffen" seien. Die Fortgeschrittensten waren höchstens der Meinung, daß die in den einzelnen geologischen Epochen vorhanden gewesenen, von einander wesentlich unterschiedenen Pflanzen und Tiere durch verschiedene Schöpfungsakte entstanden seien.

Darwins Vorgänger faßten die Frage nur unsicher und tastend an, Darwin machte ganze Arbeit. Er erinnerte sich, daß die Tierzüchter bei ihren Züchtungsversuchen von Haustieren Exemplare einer und derselben Tierspezies sich ganz verschieden entwickeln lassen, indem sie einige zu züchten, daß sie besonders viel Fett haben, andere so, daß sie besonders muskulös sind, wieder andere etwa so, daß sie eine außerordentliche Körpergröße erreichen — die einzelnen Züchtungsresultate unterscheiden sich voneinander so sehr, daß man ganz verschiedene Tiergattungen vor sich zu haben meint, und doch stammen alle von einem und demselben Tierpaar ab. Damit hielt Darwin die Beobachtungen zusammen, die er auf seiner Reise gemacht hatte, und die ihn erkennen ließen, daß die Natur selbst

ebenso verfährt wie ein Züchter. Er fand schließlich, daß alle Tiere und alle Pflanzen, also alle organischen Gebilde, zwei Prinzipien folgen: dem der Vererbung und dem der Anpassung. Von Hause aus erben die Nachkommen die Eigenschaften der Vorfahren. Aber wenn sie sich danach sämtlich gleichmäßig und gleichartig entwickeln würden, würden sie bald sämtlich an Nahrungsmitteln Not leiden und selbst wieder ihren Verfolgern, die sich von ihnen nähren, zur Beute werden. Hier wendete Darwin die Lehre des Nationalökonomen Malthus, daß die Menschen sich stärker vermehren als ihre Nahrungsmittel, und daß dadurch endlich einmal eine Dezimierung des Menschengeschlechts eintreten muß, auf alle lebenden Wesen an. Sie sämtlich können nicht am Leben bleiben und sich weiter fortpflanzen, sondern nur ein Teil von ihnen ist dazu berufen, und dann werden das die sein, die sich durch jene Eigenschaft vor den anderen auszeichnen, die ihnen die Nahrungsmittelbeschaffung erleichtert. Wenn zum Beispiel in einer Gegend die Hunde als einzige Jagdbeute nur Hasen haben, werden die Hunde, die sich durch etwas längere Beine auszeichnen, eher die schnellen Hasen erreichen, töten und verzehren; die übrigen Hunde, weniger gut genährt, werden früher sterben, sie werden gar nicht dazu gelangen, sich fortzupflanzen; die nächste Hundegeneration wird also aus Nachkommen der langbeinigen Hunde bestehen und deshalb durch Vererbung selbst nur längerbeinige Hunde enthalten; von diesen werden wieder nur die längstbeinigen am Leben bleiben und sich fortpflanzen, es werden so immer nur die längstbeinigen Exemplare gedeihen und schließlich, nach einigen Generationen, wird sich so durch Vererbung und Anpassung eine ganz besonders langbeinige Hunderasse gebildet haben. Diese Auswahl der tüchtigsten Exemplare bezeichnet Darwin als natürliche Zuchtwahl, sie wirkt im Kampf ums Dasein, sie kommt zur Geltung durch Anpassung und Vererbung, und sie erzielt mit der Zeit eine Veränderung der Pflanzen- und Tierarten, und somit haben wir als Resultat Darwinscher Ueberlegungen und Versuche: die Veränderung der Arten durch natürliche Zuchtwahl mittels Anpassung und Vererbung im Kampf ums Dasein.

Das letzte Kapitel.

Ein sehr geschickter Betrug, durch den eine Anhängerin des Gesundbeterbundes um mehr als 40 000 Mark betrogen worden ist, beschäftigte gestern unter Vorsitz des Landgerichtsrats Hellwig die erste Strafkammer des Landgerichts II. Aus dem Zuchthause wurde die 68jährige frühere Balletttänzerin Karoline Maier vorgeführt, um sich wegen Betruges im strafschärfenden Rückfall und wegen schwerer Urkundenfälschung zu verantworten. Mitangeklagt war der Kaufmann Martin Maier wegen Beihilfe und Hehlerei. — Die Angeklagte, die völlig erblindet ist, wurde, wie bekannt, erst kürzlich wegen ganz ähnlicher Betrügereien zu einer Zuchthausstrafe von drei Jahren verurteilt. Sie hat eine sehr ereignisreiche Vergangenheit hinter sich, die genügend Stoff zu einem Roman bietet. Als Kind von drei Jahren kam sie schon auf die Bühne, auf der sich schon die Eltern ihr täglich Brot verdient hatten. Sie besuchte dann die Balletttschule und wurde schließlich um 1862 Mitglied im Corps de ballet der königlichen Schauspiele. Sie hatte viele Verehrer, und zu ihren Freunden gehörte sogar ein jetziger Gesandter. Doch ihr Stern erlosch sehr schnell, als der Tänzerin durch einen jähen Schicksalsschlag das Augenlicht geraubt wurde. Sie mußte der Bühne Valet sagen, und auch ihre Verehrer zogen sich von ihr zurück. Die an reiches Wohlleben Gewöhnte kam mit ihrer kärglichen Pension nicht aus, und es dauerte gar nicht lange, bis sie zum ersten Male wegen eines Riesenschwindels unter Anklage gestellt wurde. Sie wurde damals zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Nach Verbüßung dieser Strafe wurde sie nochmals mit vier Jahren Gefängnis bestraft. Auch wegen Betrugs kam sie ins Gefängnis. Im Jahre 1906 machte die Angeklagte die Bekanntschaft eines Fräulein Dyes, die Vorsteherin einer Gesundbetergemeinschaft ist. Diese Gemeinschaft wurde zumeist von älteren Damen gebildet, die in der Blinden ein sehr geeignetes Objekt für ihre Gebetsheilungen zu finden glaubten. Sie machte sich dies nun in der raffiniertesten Weise zunutze. Nebenbei verstand sie es, sich in das Vertrauen der Vorsteherin, jenes Fräulein Dyes, einzuschleichen und erzählte dieser viel aus ihrer Vergangenheit. Dabei erwähnte sie, daß sie noch von einem ihrer früheren Verehrer, dem Gesandten v. N., ein Legat von 300.000 Mark zu erwarten habe. das schon in nächster Zeit fällig sei. Nachdem Fräulein Maier sich so mit dem Nimbus einer vermögenden Dame umgeben hatte, kam sie mit allerlei kleinen Anliegen. Fräulein Dyes gab auch bereitwilligst größere Beträge von mehreren tausend Mark her. Die Betrügerin ließ in sehr geschickter Weise vom ihrem jetzt mitangeklagten Neffen Telegramme an sich absenden, die einen ganz unverfänglichen Inhalt hatten. Mit diesen Depeschen ging sie dann zu ihrer Freundin, um sie sich vorlesen zu lassen. Die Folge war, daß das Fräulein nun erst recht sicher wurde und noch mehr Geld zur Verfügung stellte, das sie sich selbst sogar von anderen Damen borgte. Auf diese Weise gelang es der Angeklagten, im Laufe von zwei Jahren über 40,000 Mark zu erbeuten.

Wo die Angeklagte dieses Geld gelassen hat, ist durch die weitgehendsten Ermittelungen nicht festgestellt worden. Sie behauptete nach ihrer Verhaftung vor dem Untersuchungsrichter, daß sie mit dem Gelde alte Schulden bezahlt hätte. Es wird aber vermutet, daß sie das Geld irgendwie beiseite geschafft hat. — Vor Gericht war die Angeklagte geständig. Der Mitangeklagte behauptete, die Telegramme völlig in gutem Glauben abgesandt zu haben, da ihm selbst von seiner Tante allerlei Geschichten erzählt worden wären, auf die er leider hineingefallen sei. Die Beweisaufnahme ergab jedoch, daß Maier aus der ganzen Form der Telegramme unbedingt hätte erkennen müssen, daß es sich um einen Schwindel handele. — Der Staatsanwalt beantragte gegen Fräulein Maier eine Zusatzstrafe von zehn Monaten Zuchthaus, gegen den Mitangeklagten wegen Begünstigung sechs Monate Gefängnis. Justizrat Wronker hielt für den Fall, daß das Gericht den Angaben des Angeklagten nicht glauben schenken würde, eine erheblich mildere Strafe für angebracht, da der Neffe selbst von seiner mehr als raffinierten Tante verführt worden sei. Das Gericht erkannte gegen die Angeklagte auf ein Jahr Zuchthaus als Zusatzstrafe, gegen den Neffen wegen Beihilfe zum Betruge auf einen Monat Gefängnis.

Kleine Chronik.

Die Krinoline kommt wieder.

Jüngst fand die allwinterliche Besprechung der führenden Pariser Damenschneider statt, durch die der kommenden Mode die Richtung gewiesen wird. Man beschloß, die enganschließenden Gewänder des Directoirstils fallen zu lassen und zur Krinoline zurückzukehren. Jedoch mutet man unseren Damen nicht die unförmigen Ungetüme zu, die zur Zeit der Kaiserin Eugenie getragen wurden. Zu langen wespenförmigen Taillen sollen glockenförmige Röcke getragen werden, deren oberen Umfang man durch Polster, die den Hüften aufgelegt werden, erweitert. Charakteristisch für diese Tracht, die dem Zeitalter Ludwigs XV. nachgebildet ist, ist die reiche Verzierung des Taillenschlusses und des Rockes durch Trodbeln und Schleifen. Der Uebergang von dem Directoirstil zur Tracht à la Louis XV. soll jedoch nicht plötzlich, sondern allmählich erfolgen. Die für die Frühjahrsmode fertiggestellten Modelle halten noch an den Grundlinien der Direkoirtracht fest. Nur wird die Taille verlängert, während der Rock weiter fällt und besonders in der Gegend der Hüften mit Besatz versehen wird. Erst der Herbst soll die strenge Durchführung des neuen Gesetzes der Königin Mode bringen. Maßgebend für die rasche Abschaffung der bisherigen Tracht waren die Klagen der Geschäftsleute, die sich durch den verhältnismäßig geringen Bedarf an Stoffen, durch den Fortfall der Jupons und vor allem durch die Einfachheit der Modelle geschädigt fühlten, die ihren Kundinnen die Selbstherstellung solcher Gewänder erleichterte. Uebrigens werden die Entwürfe für neue Damentrachten in den Pariser Salons durch männliche Angestellte entworfen. Diese Meister ihres Faches, deren es gegenwärtig nur sieben bis acht gibt, beziehen ein Jahresgehalt von 20 bis 30,000 Mark.

Ein Grubenunglück in Rußland. In den Bergwerken am Don hat eine Katastrophe stattgefunden. Ein Telegramm aus Jusowka (Gouvernement Jekaterinoslaw) berichtet uns: Nach einer hier eingegangenen Meldung ist auf dem Jassinowbergwerk durch Explosion ein Brand entstanden. Ein Ingenieur und ein Aufseher sind umgekommen; ein Steiger hat Brandwunden erhalten.

Der Don Juan von New-York. Der Heiratsschwindler Harry Baumann, der sich auch Hermann Braud zu nennen pflegte, ist nach einer Meldung aus New-York von den Richtern in Chicago zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden. Baumann hat sich in Europa und Amerika mit nicht weniger als fünfzig Frauen verheiratet. Er pflegte die Frauen sehr bald dermaßen in seine Gewalt zu bringen, daß sie ihn über ihr Vermögen walten ließen. Auf diese Weise soll er ungeheure Summen erschwindelt haben. Auch als Kreditschwindler hat Baumann eine reiche Tätigkeit entwickelt. Er machte hohe Schulden und gab seinen Gläubigern zur Deckung falsche Schecks.

Letzte Nachrichten.

Bern, 11. Februar. Der deutsche Gesandte v. Bülow und der italienische Gesandte Marchese Cusani übergaben heute dem Bundespräsidenten gleichlautende Noten betreffend die **Verstaatlichung der Gotthardbahn.** Der Inhalt der Noten ist nicht bekannt.

Paris, 11. Februar. **Deputiertenkammer.** (Fortsetzung.) Bei der weiteren Verhandlung über die Amnestie für die wegen Ausschreitungen bei den Ausständen in Vigneux und Villeneuve bestraften Personen verlangten Sembat (Sozialist) Ausdehnung der Amnestie auf Vergehen, die in Aeußerungen der Presse und in Reden gefunden wurden, das heißt auf Vergehen des Antimilitarismus und des Antipatriotismus. Ministerpräsident Clemenceau sprach darauf die Hoffnung aus, daß die Ausständigen schließlich einsehen würden, daß sie zu den Gesetzen und nicht zur Gewalt ihre Zuflucht nehmen müßten. Keine Regierung könne aber Antimilitaristen begnadigen. Ebenso werde die Regierung die Wiedereinsetzung abgesetzter Beamten bekämpfen und jedesmal die Vertrauensfrage stellen. (B.-wegung.)

Der Antrag Sembats wurde schließlich mit 373 gegen 96 Stimmen abgelehnt und sodann Artikel 1 der Vorlage angenommen, wonach für die bei den Vorgängen in Vigneux und bei allen Ausständen Beteiligten Amnestie eintreten soll.

Paris, 11. Februar. Der **Senat** nahm den Gesetzentwurf an, wonach das Haager Uebereinkommen vom 17. Juli 1905 gebilligt wird. Dieses Uebereinkommen regelt die Beziehungen zwischen Frankreich, Deutschland, Belgien, Dänemark, Spanien, Italien, Luxemburg, Norwegen, den Niederlanden, Portugal, Rumänien, Rußland, Schweden und der Schweiz in mehreren Gegenständen des internationalen Privatrechts, die sich auf den Zivilprozeß beziehen.

Konstantinopel, 11. Februar. Die **Deputiertenkammer** beschloß, den Großwesir aufzufordern, die erwarteten Gesetzentwürfe und besonders das Budget bald vorzulegen. Die Kammer lage bereits zwei Monate, und das Volk wünsche, Resultate ihrer Arbeit zu sehen. Der Präsident teilte mit, daß sechs Interpellationen zu dem gestrigen Ministerwechsel eingebracht worden seien. Ein Abgeordneter kritisierte das Vorgehen des Großwesirs, der wichtige Ministerposten neu besetze, obgleich die Kammer dem Kabinett ihr Vertrauen ausgesprochen habe. Besonders bedauerte er die Ernennung des bisherigen Kriegsministers zum Oberkommissar in Aegypten, da der letzte Inhaber dieses Postens mit der Begründung abberufen worden sei, daß der Posten jetzt überflüssig sei. Der neue Marineminister stehe in dem Verdacht, ein Anhänger des alten Regimes zu sein.

In Anbetracht der Dringlichkeit dieser Interpellationen wurde beschlossen, den Großwesir aufzufordern, sie am Sonnabend zu beantworten.

Konstantinopel, 11. Februar. Eine Depesche des „Levante Herald" aus Kaissarieh (Kleinasien) meldet, 5000 Personen hätten die **Regierungskanzleien besetzt.** Infolgedessen seien die Geschäfte geschlossen. Es herrsche Panik.

Konstantinopel, 11. Februar. „Schurai Ummet" erfährt, daß das **Budget** Sonnabend in der Kammer unterbreitet werde. Das Defizit betrage 3½ Millionen Pfund. 2 Millionen könnten das projektierte Petroleummonopol und die Zollerhöhung decken. Bezüglich des Restes werde die Kammer aufgefordert, Ersparnisse zu machen.

Verantwortlich für den politischen Teil und das Feuilleton: Georg Siegerist in Steglitz; für Lokales, Gerichtszeitung, Kleine Chronik und den übrigen redaktionellen Teil des Blattes: i. V. Heinrich Heppenheimer in Berlin; für den Inseratenteil: Paul Grätz in Gr.-Lichterfelde.

Hierzu Beiblatt.

Inschrift trug: „Dem Präsidenten der Vereinigten Staaten Abraham Lincoln, dem Freunde der allgemeinen Freiheit."

„Der Freund der allgemeinen Freiheit!" Ein passender Titel für einen Mann, der jahrhunderttangen Vorurteilen und Formen den Todesstoß versetzte, als er den Segenswunsch eines alten Negers durch eine Verbeugung und die Abnahme seines Hutes erwiderte, eine unerhörte Handlungsweise einem Schwarzen gegenüber, den der Kastengeist aus der Reihe der „Menschen" ausschied, und der die Worte schrieb: „Es ist die Pflicht jeder Regierung ihren Bürgern Schutz angedeihen zu lassen, welchem Stande und welcher Rasse sie auch angehören und in welcher Lage sie sich auch immer befinden mögen." Kein Wunder, daß das Volk den Präsidenten anbetete und ihn am 4. März 1865 zum zweiten Male wählte, als den Mann, der seine Hoffnungen nicht enttäuscht hatte, der sie über Erwarten verwirklichte zu einer Zeit, wo die Sorgen des Krieges ihm nicht erlaubten, sich ungeteilt in die Arbeiten für das Wohl seines Volkes zu vertiefen. Was konnte es von ihm erwarten, nun wo der Friede gesichert, die Union gerettet war, wo Vater Abraham alle seine Kräfte in den Dienst der inneren Förderung der Union stellen konnte? Da kam der 14. April, der alle die Hoffnungen jäh vernichtete. Lincoln büßte seine Gerechtigkeitsliebe mit dem Tode; die erzürnten Südstaaten bewaffneten die Hand eines fanatischen Schauspielers — ein Knall, ein entsetztes Aufschreien — und am folgenden Morgen trug der Draht die Trauerbotschaft von Vater Abrahams Ableben durch die Vereinigten Staaten.

Sein Tod zeigte der staunenden Welt, wie sehr Lincoln der „Mann des Volkes" gewesen war. Es bedurfte keiner inspirierten Zeitungsartikel von „tiefer, allgemeiner Trauer, dem heißen Schmerze der Bevölkerung", wie sie nach dem Tode der „Großen" erlassen werden. Bei Lincolns Tode jammerte das Volk wirklich, und echte heiße Tränen flossen ihm nach. Der Sarg mit seiner Leiche verließ am 21. April Washington und begann seinen „Triumphzug" durch die schwarz verhangenen Städte, wo Abertausende von Menschen des Augenblicks harrten, da seine Wände sich öffneten und die hoheitsvollen Züge des Vaters seines Volkes ihnen zum letzten Male enthüllt wurden. Sechzehnhundert Meilen weit war die Leiche getragen worden, bis hin zu seinem Heimatsorte Springfield, wo sie vierzehn Tage nach seinem Tode eintraf. „Von mehr als fünfzig Meilen Umkreis strömte die Bevölkerung herbei, und als der Sarg auf dem Oak-bridge Gottesacker in die Gruft gesenkt wurde, da konnten mehrere Morgen Landes kaum die Leidtragenden fassen. Es kamen erschütternde Szenen vor, als intime Freunde und frühere Genossen die altbekannten, im Tode erblaßten Züge wiedersahen." Bischof Simpson schloß eine Gedächtnisrede für den Präsidenten mit den Worten: „Erhabener Führer, lebe wohl! Stumm sind deine Lippen, dennoch reden sie eine vernehmliche Sprache: der Klang deiner Stimme ist verhallt, aber in tausendfachem Echo schallt das Wort der Freiheit durch die Welt, und die Söhne der Knechtschaft leihen ihm freudig ihr Ohr. Im Tode gebunden wandelst du frei umher, und Ketten und Handschellen fallen ab, wo du sie berührst. Du wurdest nicht deiner selbst willen zum Opfer erkoren, der Mörder hegte keinen Haß gegen dich. Auf unsere Herzen wurde gezielt, unserem nationalen Leben wurde nachgestellt. Wir krönen dich als unseren Märtyrer, und die Menschheit hebt dich als ihren siegreichen Sohn auf den Thron."

Ja, die Menschheit hebt ihn auf den Thron, weil er für die Freiheit kämpfte; daß er es aber erfolgreich tat, verdankt er auch dem Volke, das einig hinter ihm stand, weil es die Freiheit zu schätzen wußte. Jedes Volk findet seinen Führer, wenn die Not des Augenblicks ruft, das lehrt die Geschichte, aber sie lehrt auch, daß selbst der herrlichste Führer nichts ausrichten kann, wenn das an Knechtschaft gewöhnte Volk ihn feige im Stichläßt. Deshalb können wir Abraham Lincoln, trotzdem er von Mörderhand fiel, glücklich preisen, weil seine Begeisterung für die Freiheit im ganzen Volke Widerhall fand, ihn ermutigte, wenn die eigene Begeisterung unter der Wucht der Schwierigkeiten sinken wollte, weil das Volk das Geschenk der Freiheit zu würdigen und festzuhalten verstand.

S. Dimer.

Allgemeine interessante Vorlesungen.

Von den Vorlesungen an der Berliner Universität im Sommerhalbjahr 1909 erscheint soeben das neue Verzeichnis. Für jene weiteren Kreise der Nichtstudierenden, die mit Erlaubnis des Rektors Vorlesungen hören, wird eine geeignete Auswahl von Werk sein. Hervorzuheben sind etwa folgende Kollegien, die ein allgemeines Interesse besitzen.

Das Meiste bieten wohl die in der philosophischen Fakultät vereinigten Wissenschaften. Hier lesen unter anderen: Simmel, Hauptprobleme der Philosophie; R. M. Meyer, Friedrich Nietzsche; Foerster, Theorie und Kritik der Zeitmessung; Slaby, Drahtlose Telegraphie und Telephone; Leß, Ueber die jeweiligen Witterungsvorgänge; Neuberg, Die chemischen Vorgänge im Tierkörper; v. Schmoller, Die rechtliche und wirtschaftliche Lage der arbeitenden Klassen; Wagner, Kredit und Bankwesen und Bankpolitik. Dem Bereiche der Geschichte und Geographie gehören folgende Vorlesungen an: Kossinna, Vorgeschichtliche Kultur Deutschlands; Delitzsch, Geschichte und Kultur Babyloniens-Assyriens, mit Lichtbildern (für Studierende aller Fakultäten); Hintze, Geschichte der politischen Theorien in der neueren Zeit; Hoeniger, Geschichte und kulturelle Bedeutung des Deutschtums im Ausland; Ad. Schmidt, Energiehaushalt der Erde. Aus Kunstlehre und Kunstgeschichte heben wir hervor: Wölfflin, System der künstlerischen Analyse und Kritik; E. Hildebrandt, Bildende Kunst im Zeitalter Goethes (Rokoko, Klassizismus und Romantik in Deutschland); Friedländer, Geschichte des neueren Liedes; Fleischer, Geschichte der Klavier- und Gesellschaftsmusik. Philologische Wissenschaften: E. Schmidt, Geschichte der deutschen Romantik bis zu Heine; Herrmann, Geschichte des Naturalismus in der deutschen Literatur, von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart; Geiger, Geschichte des deutschen Romans im 19. Jahrhundert bis auf die neueste Zeit; Paszkowski, deutsches Leben und deutsche Einrichtungen, mit Exkursionen, für Ausländer (Studierende aller Fakultäten); Harsley, Vorträge über Parlament, Kirche, Schulen und Universitäten Englands (mit Lichtbildern); Delmer, englische Probleme der Gegenwart (mit Lichtbildern).

Heilkunde: Wassermann, Praktische Ergebnisse der Immunitätsforschung; Gutzmann, Experimentelle Phonetik für Mediziner und Linguisten; Brugsch, Krankenpflege; Eulenburg, Nervenhygiene und Nervendiätetik; Laehr, die soziale Bedeutung der Nervosität; Spitta, Gesundheitspflege; Gutzmann, Gesundheitspflege der Stimme in Sprache und Gesang, für Hörer aller Fakultäten; Strauch, Ueber den Selbstmord, für Juristen und Mediziner; Boruttau, Lionardo da Vinci, Haller und Goethe als Biologen. Rechtswissenschaft: Köbner, Kolonialrecht und Kolonialpolitik, die Entstehung der modernen Kolonialreiche.

Insgesamt werden für den Sommer 1064 Vorlesungen und Uebungen angekündigt. Davon entfallen auf die theologische Fakultät 54, auf die Rechtswissenschaft 89, die medizinische Fakultät 388, die philosophische 538.

Felix Mottl als Operndirigent in Berlin. Die Gura-Oper, die im Sommer wieder im Neuen königlichen Operntheater gastiert, wird dem bayerischen Hofoperndirektor Felix Mottl, der bisher in Berlin nur als Konzertleiter bekannt geworden ist, zum ersten Male Gelegenheit geben, sich hier auch in seiner Eigenschaft als Operndirigent zu zeigen. Felix Mottl, der einst den ersten Tristan in Bayreuth dirigierte, wird auch in der Gura-Oper den „Tristan" leiten und ferner „Die Meistersinger von Nürnberg".

Theaterchronik. Wie die Direktion des Lessing-Theaters mitteilt, ist die für die nächste Zeit geplante Erstaufführung von Gerhart Hauptmanns neuestem Werk „Griselda" im Einverständnis mit dem Dichter auf Sonnabend, den 13. April verschoben worden.

Fräulein Paula Worm tritt am Sonnabend als „Lazuli" in Chabriers gleichnamiger burlesken Oper ihr Engagement in der Komischen Oper an.

Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Schauspielhause sind in der heute stattfindenden Erstaufführung der dreiaktigen Posse „Lumpazivagabundus" von Johann Nestroy in den Hauptrollen tätig: Heinz Schmidt, Helene Rosner, Roma Fenwid, Helene Lafrenz, Ernst Leudesdorff, Humold Strakosch, Georg Baselt, Franz Arnold, Eugen Möbius, Friedrich Holthaus, Julius Erben, Marie Mallinger. Die Regie führt Rudolf Lettinger.

„Wo wohnt sie denn?", der neue Schwank des Thalia-Theaters geht heute, 7½ Uhr zum ersten Male in Szene. Die Damen Ballot, Schwarz, Junker-Schay, Reinecken, Hengen und die Herren Sondermann, Rieck, Stolzenberg, Olfers und Formes spielen die Hauptrollen.

Am nächsten Sonntag findet in der königlichen Hochschule für Musik das sechste diesjährige Gastspiel Berliner Künstler unter Leitung von Julius Türk statt. Zur Aufführung kommt „Minna von Barnhelm".

Kleine Mitteilungen. Für das Konzert, das die Einleitung zu dem großen Ballfest der Bühnengenossenschaft am 27. Februar in den Räumen der Philharmonie bildet, haben bis jetzt ihre Mitwirkung zugesagt: Frau Franceschina Prevosti und Fräulein Eva von der Osten, Königliche Hofoper Dresden sowie der Kammersänger Leopold Demuth, Kaiserlich königliche Hofoper Wien.

Theater ⁂ Konzerte

Königl. Schauspiele.

Opernhaus.

Freitag mittags 12 Uhr: **Symphonie-Matinee.** Abends 7½ Uhr: **VII. Symphonie-Konzert der Königlichen Kapelle.**

Sonnabend **La Traviata.** (39. Abonnements-Vorstellung.) Anfang 7½ Uhr.

Schauspielhaus.

Freitag: **Wilhelm Tell.** (42. Abonnements-Vorstellung. Anfang 7½ U.

Sonnabend: **Ein Fallissement.** (43. Abonnements-Vorstellung.) Anfang 7½ Uhr.

Berliner Theater.

Heute 8 U.: **Einer von unsere Leut'**

Lessing-Theater.

Freitag 7½ Uhr: Ibsen-Cyclus. 7. Vorstellung: **Rosmersholm.** Sonnabend 8 Uhr: **Der König.**

Komische Oper.

Freitag, den 12. Februar 1909, Anfang 8 Uhr:

Tosca.

Sonnabend: **Lazuli.**
Sonntag Nachm. 3 Uhr: **Tiefland.**
Abends 8 Uhr: **Lazuli.**
Montag: **Zaza.**

8 Uhr. **Neues Theater.** 8 Uhr
Die fremde Frau. (La femme X...)
Sonnab. u. Sonnt.: Die fremde Frau.
Montag z. **25.** Male: D. fremde Frau.

8 Uhr Residenz-Theater. 8 Uhr

Direktion Richard Alexander.

Kümmere Dich um Amelie.

Neues Operetten-Theater.
Schiffbauerdamm 25, an d. Luisenstr.
Anfang 8 Uhr:
Die Dollarprinzessin.
Operette in 3 Akten von Leo Fall.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Schauspielhaus.
Freitag, den 12. Februar 1909, Anfang 8 Uhr:
Zum ersten Male:

Lumpacivagabundus.

Sonnabend **Husarenfieber.**
Sonnt. Nm. 3 Uhr: **Mad. Sans-Gêne.**
Abends 8 Uhr: **Husarenfieber.**

Bürgerliches Schauspielhaus

Kastanien-Allee 7–9.
Heute, zum 1. Male!

Narciss,

Trauersp. in 5 Akt. v. Brachvogel.
Anfang 8¼ Uhr.
Sonnt Nm.: **Othello.** Abd.: **Narciss.**
Montag: **Der Goldbauer.**

Winter Garten

Saharet

Gertrude Barrison, Simon und Gardner

in ihrer amerik. Burleske: **„Der neue Kutscher"** und das drollige

Faschings-Programm!

Metropol-Theater.

Täglich 8 Uhr

Donnerwetter – tadellos!

Revue in 10 Bildern v. Julius Freund
Musik v. P. Lincke. Regie Dir. Schultz
Massary – Perry
Holden – Bender
Giampietro – Kettner
Pfann – Thielscher.

Apollo Theater

Allabendl. 10 Uhr: **Hedi Herdina** in ihr. Glanznumm. **Hoch d. Caviar.** 10½. **Einzug König Eduards v. England.** 8¼ **Onkel Casimir** 8¼.

Circus Schumann

Heute Freitag, 12. Febr., Abds. 7½ U.
Grosse Komische Vorstellung.
Nur kurzes Gastspiel:

Tiberio, der Mann mit den eisernen Muskeln.

Tiberio bricht jede Münze. Ringkampf mit dem Stier.

Schimpanse Paet
als **Kunstradfahrer.**

4 Regals.

Clown Armando mit seinem Tier-Circus und boxenden Känguruh.
Um 9½ Uhr
das Manege-Pracht-Schaustück:

Golo, der Seeräuber.

Sonntag, 14. Februar, 2 Vorstellung. 4½ u. 7½ Uhr. Nachm. **1 Kind frei.** In beiden Vorstellungen ungekürzt: **Golo; Paet, der Wunderaffe; Tiberio; Armandos Tiercircus; Känguruh.**

Schiller-Theater O. (Wallner-Th.)
Freitag, Abends 8 Uhr:
Komtesse Guckerl.
Sonnabend, Abends 8 Uhr:
Der Herr Ministerialdirektor.
Sonntag, Nachmittag 3 Uhr:
Ein Volksfeind.
Sonntag, Abends 8 Uhr:
Der Familientag.

XIV. Saison.

Zirkus Busch.

Freitag, 12. Febr., abds. 7¼ Uhr.
Grosse Gala-Vorstellung.
Um 9 U. ca. Auftr. d. weltberühmt.

Konsul Peter!

Die Vievilles!

Olympia Desvall!

Ferner:
Herr Burkhardt-Foottit, Schulreit
Herr E. Schumann, Meisterdress.
Foureaux u. Manetti, Reitkünstl.
Clown François mit d. dressiert Elefanten-Baby.
Um ca. 9½ Uhr:

Auswanderer.

Die neueste Pracht-Ausstattungs-Pantomime in 5 Bildern
Sowie das grosse Programm.

Passage-Theater.

Mdme.

Hanako

Japans grösste Schauspielerin mit ihrem Ensemble in :: ::

Otaka

Dramolet in 1 Akt
und das grossartige Februar-Programm!
Keine erhöhten Preise!
Vorverk. b. A. Wertheim u. a. d. Theaterkasse, Unt. d. Linden 22

Reichshallen-Theater.
Stettiner Sänger.
Zum Schluss: **Der**
Compagnie-Ball.
Militär. Burleske von Meysel.
Anfang 8 Uhr.
Reichsh.-Restaur.
Gr. Bockbierf.
Milit.-Konzert.

Neue Welt.

Hasenheide 108-114

Orig. bair. Bockbierfest
Original Alpen-Dekoration
Sensationelle
Orig. Prämiierungen
Orig.-Bauernkapelle
Baron Muckl
Orig.-Meistersänger
Max vom Heede
Original bairische Madel.

Anfang 7 Uhr, Sonntags 3 Uhr.
Entree 30 Pf., Sonntags 50 Pf.

Schutzmarke

Unsere echten Biere sind überall zu haben.
In Flaschen à 10 Pf.
In Kannen u. Syphons Ltr. 35 Pf.

NO. 18. Tel. VII, 1670, 2088, 3128.

BÖHMISCHES BRAUHAUS

Elsässer-Natur-Weisswein

zu **52, 56, 60** Pfg. per Liter.
Spanischer Natur-Weißwein
zu **52** und **60** Pfg. per Liter.
Französischer Natur-Weißwein
zu **64** u. **92** Pfg. per Liter.
Absinthe, Rum, Cognac u. feinste Liquere vers. frko. geg. Nachnahme **Fr. Schies,** Inh. Leo Schott, Weingroßhdl., **Mülhausen i. Elf. 20,** gegr. 1838*

3–20 Mk. **täglich** können Personen jeden Standes verdien. **Nebenerwerb** durch Schreibarb., häusl. Tätigk., Vertretg ꝛc. Näh. **Erwerbszentrale in Freiburg i. Br.***

Schiller-Theater Charlottenburg
Freitag, Abends 8 Uhr:
Charleys Tante.
Sonnabend, Nachmittags 3 Uhr:
Die Jungfrau von Orleans.
Sonnabend, Abends 8 Uhr:
Ein Volksfeind.
Sonntag, Nachmittag 3 Uhr:
Julius Cäsar.

Verkaufsstelle

von

Sancta-Manzara

Medizinal-Kraft-Rotwein zu Originalpreisen
bei
Heinrich Michels,
Delikatessen- u. Weinhandlg.
Berlin W. 15,
Fasanenstr. 46, Ecke Pariserstr.

Allerfeinsten
hellgelben Bienen-

Honig

von wunderbar lieblichem Wohlgeschmack. **10 Pfund-Postdose franco incl. Verpack.**
Mark 9.—.
Wiederverkäufern bei Bahnsend. **Spezialofferte.** Hunderte Anerk. **Garantie: Zurücknahme.**
Marne (Schleswig-Holstein). H. Klopp.

Pianoforte-

Fabrik L. Herrmann & Co.,
Berlin, Neue Promenade 5.
Pianinos in kreuzs. Eisenkonstr., höchster Tonfülle und fester Stimmung. Lieferung frachtfrei, mehrwöchentl. Probe. Baar oder Raten von 15 M. monatlich. Preisverzeichnis franco.

Kein Haus ohne Honig!

Garantiert naturreinen

Bienenhonig

offeriert Postkolli netto 10 Pfd. zu 8,50 M. franco p. Nachnahme
Bruno Senftleben, Imkerei, **Goldberg, Schles.***

EUREKA
bestes
WASCHMITTEL

Spezial-Geschäft für Uhren

In grösster Auswahl
gutgehd., genau reguliert!
Kav.-Rem.-**Uhren** v. 5 Mk.
Silb. Rem.-**Uhren** „ 7 Mk.
Gold. Rem.-**Uhren** „ 12 Mk.
Schlgw.-Rg.-**Uhr.** „ 9 Mk.
Wecker-**Uhren** v. 2 Mk. an.
Reelle schriftl. Garantie.

E. Möbis,

14 Beuth-Strasse 14 *
Neb. Café Aschinger a. Spittelm.

Bruch-Pollmann

empfiehlt sein Lager in **Bruchbandagen, Leibbind., Geradehaltern, Spritzen, Suspensors,** sowie sämtl. Artikel zur Krankenpflege.
Eigene Werkstatt.
Liefer. f. Orts- u. Hilfs-Krankenkassen.
BERLIN, Lothringerstr. 60.
Alle Bruchbänder m. elastischen Pelotten, daher sehr angenehm u. weich am Körper.*

Sehr gut.

Herrn Wilhelm Bramann, Dresden-N.
Ich möchte noch bemerken, daß Ihr „Cacaol" mir und meiner Familie sehr gut bekommt und ein wohlschmeckendes Frühstücks- und Abendgetränk ist. Ich werde es jedermann aufs beste empfehlen.
Berlin — Johann Bauer.
den 5. April 1908.

Cacaol ist in ½ Pfd.-Paketen zu *M* 1.—, in ¼ Pfd.-Paketen zu 50 Pfennig durch alle einschläg. Handlungen zu beziehen.

Hausschlachtene Wurstwaren:
Schlackwurst . . . . . Pfd. M. 1,20
Geräucherte Bratwurst . Pfd. M. 1.—
ff. Rot- und Leberwurst Pfd. M. 0,80
versendet per Nachnahme *
W. Deparade, Loebejün (Bez. Halle)

Kohlenschlacken

können unentgeltlich abgeholt werden **Schützenstraße 20/25.** *

Teilzahlung Woche 1 Mk.
ohne Anzahlung
Feinster Konzert-Schallophon.
Orchester, Musik, Gesang, hum. Vorträge, naturgetreue Wiedergabe **42 Mk.** 2 Jahre Garantie von an, grosse 25 cm Doppel-Platten für alle Grammophone, zwei Stücke spielend, **nur gegen Kasse à M. 2.—** franco. Illustr. Katalog und Verzeichnis gratis. **Wiederverkäufer Engros-Preise.**
Musik-Werke 394, Hamburg, Gr. Bleichen 67.*

Hermann Engel

86-87 Landsberger Str. 86-87

Aussergewöhnliches Angebot

nur

heute Freitag und morgen Sonnabend

von 9 Uhr vormittags ab

8000 Meter **Hemdentuch,** schwere Qualität, mit kleinen Fehlern . . . . Meter	30 Pf.
400 **wollene Fenstermäntel** abgepasst . . . . . Stück	3.50 M.
2000 Meter **Madras-Gardinenstoffe,** 60 cm breit, Meter	40 Pf.
300 **Tuch-Unterröcke** . . . . Stück	2.60 M.
600 Meter **elegante Blusen-Sammete,** glatt und gemustert . . . . Meter	1.00 M.
140 **Linoleum-Teppiche,** durchgemustert, 200/275, Fabrikpreis 36 M. . . . . Stück	11.50 M.
1100 Paar **Gummi-Schuhe,** für Herren Grösse 46 und 47, für Kinder bis Grösse 35 . . . . . durchschnittlich	1.00 M.

Empfehlenswerte Bücher!

Praktische Ratgeber für Haus, Hof und Garten

Verlag von Rudolf Mosse, Berlin

Praktischer Ratgeber für Gartenfreunde von **W. Wolff.** Das Buch ist nicht nur für den Fachmann, sondern hauptsächlich auch für den Laien bestimmt, der mit Verständnis seinen Garten anzulegen und auszunutzen bestrebt ist. Das Buch zerfällt in drei Teile: Gemüse- und Küchengarten — Obstgarten — Blumengarten. In jedem Teil ist über Behandlung des Bodens, Auswahl, Bestellung und Pflege des Pflanzenmaterials das für den Gartenbesitzer Notwendige mitgeteilt — ca. 400 S. — über 200 Illustr. II. Aufl. Eleg. geb. **Preis 2 Mark.**

Praktischer Ratgeber für Geflügelzüchter von **R. Biefenbach.** Dieser Ratgeber enthält eine umfassende, aber in knapper, leichtfaßlicher Form gehaltene Anleitung zum Betriebe der gesamten Geflügelzucht. Er bietet sowohl dem Liebhaber wie dem Großzüchter gleicherweise Belehrung und praktische Förderung. Die verschiedenen so zahlreichen Geflügelrassen sind durch Wort und Bild anschaulich gekennzeichnet. 320 S. Text. Ueber 100 treffl. Abb. II. Aufl. Eleg. geb. **Preis 2 Mark.**

Praktischer Ratgeber für Bienenzucht von **A. Hintz.** Derselbe, mehr als 300 Seiten umfassend und mit 100 guten Illustrationen versehen, behandelt das Wichtigste und Wertvollste aus Theorie und Praxis in der Bienenkunde und eignet sich deshalb insbesondere für die breiteren Volksschichten. Es wird gezeigt, daß eine rationell betriebene Bienenzucht dem Imker außer Freude auch viel Geld ins Haus bringt. **Preis 2 Mark.**

Praktisches Kochbuch für die bürgerliche Küche von **Marie Bogs.** Dieses bereits in vielen Auflagen erschienene Buch enthält neben den allgemeinen Regeln über 1000 Rezepte zur Bereitung der verschiedenartigsten Speisen und Getränke, Einmachen von Früchten, Verwendung der Reste nebst zahlreichen, nach Jahreszeiten geordneten Speisezetteln für größere und kleinere Essen, eine Anleitung zum Servieren und Tranchieren. Es ist reizend ausgestattet, in reichem Kalikoband, zirka 400 Seiten stark und mit vielen ausgezeichneten Illustrationen versehen. Aus diesen Gründen eignet sich das Buch auch besonders zu einem Geschenk. Das Buch paßt so recht für bürgerliche und Beamtenfamilien, da immer die Oekonomie des Haushalts berücksichtigt ist. **Preis 2 Mark.**

Das Diner von **Robert Stutzenbacher.** Wie deckt und serviert man ein Diner, ein Dejeuner, ein Picknick? Wie arrangiert man ein Büfett, einen Ball? Wie behandelt man Wein und in welcher Reihenfolge kommt derselbe zur Tafel? Wie viele Nahrungsmittel braucht man zu einem Diner per Kopf, von welcher Beschaffenheit müssen dieselben sein? Wie stellt man ein Menü zusammen? usw. usw. Ueber alle diese und ähnliche Fragen in dem Gesamtgebiete der Gastronomie gibt das reich ausgestattete und prächtig illustrierte Buch „Das Diner" erschöpfenden und fachmännischen Aufschluß. Das Werkchen enthält ferner eine reiche Sammlung von hervorragenden historischen und launigen Original-Menüs aus allen Weltteilen, von Diners fürstlicher Höfe und geselliger Vereinigungen, reicher Privatleute usw., wohlgeordnete Speise-Uebersetzungs-Tabellen sowie interessante gastronomische Abhandlung nebst vielem anderen. Das Werkchen ist in elegantem Rokoko-Pracht-Band gebunden, reizend ausgestattet und eignet sich ebenso für jede Dame der Gesellschaft wie für jeden Fachmann zu einem feinen Präsent. **Preis 4 Mark.**

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder gegen Einsendung des Betrages franko von der Verlagsbuchhandlung Rudolf Mosse, Berlin SW., Jerusalemer Straße 46/49.